

Zeitschrift: Der Bärenspiegel : Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift
Band: 25 (1947)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

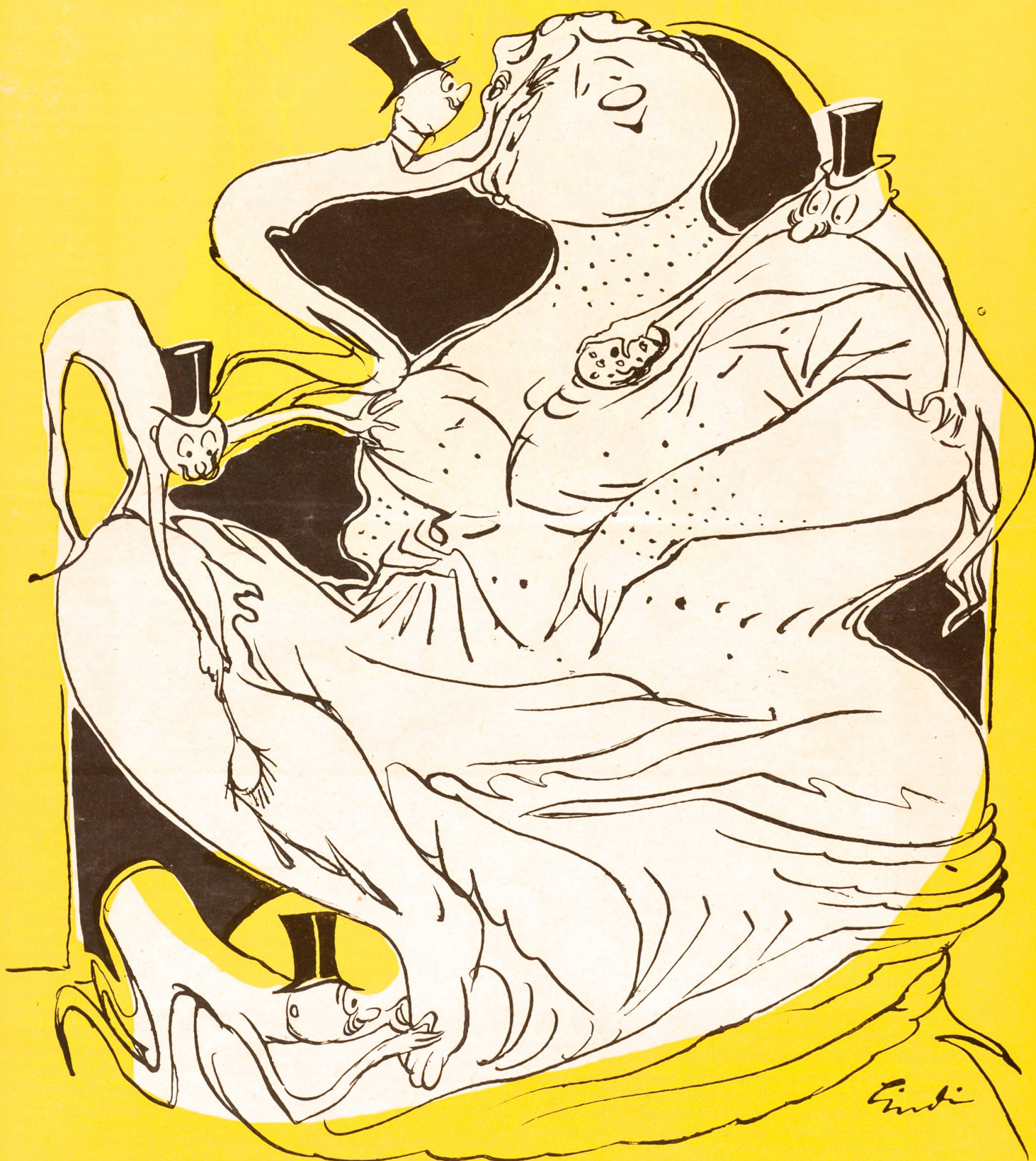
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bärenspiegel

Bern, Juni/Juli 1947 25. Jahrgang Nr. 4

Schweizerische satirische Monatsschrift

Preis 60 Rp.



Frau Göring wird jesäubert

(Emmy Göring, die dicke Gattin des Reichsmarschalls wird vor ein Säuberungsgericht zitiert, wie wenn es da noch etwas zu säubern gäbe!)



**Spiegelein, Spiegelein an der Wand,
Wer wird zum Führer in diesem Land ?**

(General de Gaulle bereitet sich vor
der Führer Frankreichs zu werden)

«Um Ihnen von der Höhe unserer Wolkenkratzer ein ungefähres Bild zu geben», sagte ein Amerikaner zu einem Reisegefährten, «kann ich Ihnen erzählen, daß ein junger Freund von mir, der bei einer Bank angestellt ist, in den Lift des Wolkenkratzers stieg, und als er endlich im letzten Stockwerk ankam, erfuhr er, daß er pensioniert worden sei.» B. F.

Eine amerikanische Filmschauspielerin lag kürzlich auf dem Dach ihres Hauses in Kalifornien und sonnte sich. Sie lag so dicht am Rande, daß sie plötzlich herabstürzte und dabei das

Witze aus Amerika

Pech hatte, in dem Mülleimer zu landen.

Ein Indianer, der gerade vorbeikam, sah sie an, schüttelte den Kopf und sagte: «Hugh! Weißer Mann Verschwender! Frau noch zwanzig Jahre brauchbar!» B. F.

«Denke dir, Else, gestern sagte mir Fred, er wolle mir etwas ins Ohr sagen, und was meinst du, was er tat? Er küßte mich auf den Mund.» Darauf die gute Freundin: «Das isch bi dym Muul scho möglich.»

Ein Farmer aus der Provinz ist mit seiner Frau im Museum in Neuyork. Vor einem Gemälde von Tizian, das einen Akt darstellt, bleibt er stehen und sagt entrüstet: «Nichts anzuziehen haben sie, aber malen lassen sie sich doch — diese leichtsinnigen Weiber!» B. F.

«Karikiri»

Rosinantes in- und aussenpolitisches Gemecker

(zwischen den Zeilen zu lesen!)

In Zug hat der große Prozeß gegen die braunen Hitler-Eidgenossen stattgefunden und alle Zeitungen haben darüber ausführlich berichtet, so daß sich die Rosinante die Berichterstattung ersparen kann. Sie möchte nur die höfliche Frage anbringen, warum dieser Prozess eigentlich erst jetzt durchgeführt wurde. Es war doch schon während des Krieges reichlich bekannt, welch ein Spielchen die Haruus-Brüder trieben. Die Kommunisten-Prozesse beispielsweise fanden doch auch während des Krieges statt. Die Buben der eidgenössischen Justizia scheinen schöne Hosenscheißer gewesen zu sein. Momol.

*

In Amerika wurden soeben eine Reihe guter Demokraten, die sich das Späßchen leisteten, einen Neger zu lynchen, vom zuständigen Gerichtshof freigesprochen. Die Rosinante wird sich hüten, sich in die Innern Angelegenheiten der Vereinigten Staaten einzumischen. Nur möchte sie die Herren Yankees bitten, den Hausierhandel, den sie mit ihrer Patent-Demokratie zur Zeit betreiben, doch lieber einzustellen. Eine Kopfjägerdemokratie kann selbst für Deutschland kaum ein wünschenswertes Ziel sein.

*

Der Regenmantel des Herrn Celio hat in der K.K.-Presse unseres Landes einige Aufmerksamkeit erregt. Denn Herr Celio trug diesen hellen Mantel ausgerechnet an der Feier der Heiligsprechung Niklaus von der Flües. Nun die Rosinante ist der Ansicht, daß der Magistrat in seinem einfachen Habitus dem bescheidenen Heiligen bestimmt ähnlicher gesehen hat, als die befrackten oder goldbehangenen Würdenträger, die neben ihm zu tausenden den Petersdom füllten. Der Regenmantel des Herrn Celio sei gelobt.

*

Die Schweiz hält immer noch am Visumszwang fest. Wir sind eben ein Land der Tradition und halten am Alten fest, besonders wenn es sich um polizeiliche Maßnahmen handelt. Gepriesen sei das Volk, das seine Vögte selber wählt. Wir tun es. Nun möchte die Rosinante aber wissen, wozu diese Visumsgeschichte eigentlich noch da ist. Etwa um so und so viele Bürokraten visumschreibenderweise auf ihren einträglichen Auslandspöstchen sitzen zu lassen? Oder aus Angst, es könnte nachträglich noch ein alter Nazi in die Schweiz flüchten, einer den sie draussen noch nicht geschnappt haben? Keine Angst sie sind schon alle drinn. Den Ausländern, die ein Visum rasch und schmerzlos haben möchten, rät die Rosinante jedenfalls vor ihren Namen einen Titel zu schreiben, beispiels-

weise «Fürst», «Baron» oder auch nur ein «von», dann geht's wie geschmiert. Uebrigens hat auch schon ein «Direktor», «Kommerzialrat» oder «Rittergutsbesitzer» reelle Chancen. Nur ja nicht etwa «Kaufmännischer Angestellter» oder «Arbeiter», derartiger Pleps kann warten.

*

Es will heutzutage niemand mehr Ministerpräsident werden. Der Führer der Ungarn liess von der Schweiz aus wissen, daß er nicht mehr begehre auf seinen Thron zurückzukehren und ein Schweizer Ferienhäuschen seinem Palast in Budapest bei weitem vorziehe. In Italien haben selbst routinierte Greise abgelehnt ein come back zu feiern, kaum hatten sie Kontakt mit den widerstrebenden Bonzen ihrer widerstrebenden Untertanen genommen, und in



Schacht der Unschuldsgel

Frankreich hält sich Scheik Ramadier nur mit Mühe auf seinem wackligen Sessel. Da loben wir uns die Schweiz, da bleiben auch die Unfähigsten gemütlich in ungefährlicher Tatenlosigkeit sitzen. Und sollten sich oppositionelle Hintersässen erlauben, berechnete Kritik anzubringen, so ernten sie damit, wenn sie überhaupt Beachtung finden, im besten Fall ein mitleidiges Lächeln. Es ist ja auch zum Lachen, wenn ein Schweizerbürger noch meint, ein Bundesrat müsse unbedingt etwas Besonderes leisten. Auf die Kantons- und Parteizugehörigkeit kommt es an und auf die Fähigkeit die Gegner im Parlament mit träfen Witzen auszumanoüverieren. Und es geht ja tatsächlich auch so.

*

Vor einigen Tagen hat wieder einmal eine jener beliebten Besichtigungen einer Strafanstalt stattgefunden, bei denen die Direktoren jeweiligen Schalmeln blasen und den Besuchern des Langen und Breiten erklä-

ren, wie sehr sie für den humanen Strafvollzug seien. Zum Abschluß derartiger Festivitäten wird jeweilen ein alles versöhnender Zvieri geboten. Daß es bei einer solchen Gelegenheit in Witzwil sogar echten Nidel gab, wird niemand erschüttern, wenn aber dazu noch ein Gefangenenchor singt, so wird es einem doch etwas gschmuech. Wenn die Rosinante dort gewesen wäre, hätte sie kurzerhand vorgeschlagen, den Ortsnamen «Witzwil» fallen zu lassen, obwohl das Ganze ein schlechter Witz war, und in Anbetracht des erhebenden Singens der Kellerhalsschen Arbeitssklaven den Ort lieber «Singsing» zu nennen. In diesem Zusammenhang möchten wir der Anstaltsleitung — da wir doch nach symbolischen Namen Ausschau halten — empfehlen, den Fronleichnamstag zum offiziellen Anstaltsfeiertag zu erklären.

*

Die Sowjets scheinen allenthalben in der Welt besonders empfindlichen Gemütes zu sein. Da ereignete sich beispielsweise in Bulgarien, wo Herr Dimitroff herrscht, folgender Zwischenfall: Ein Bild des Regierungschefs fiel in einer Berghütte zu Boden. Ob das Bild herunterfiel, weil in der Hütte getanzt wurde, oder ob die Anwesenden noch einiges zum Fall beitrugen, sei dahingestellt. Jedenfalls erklärte sich Herr Dimitroff beleidigt und er verlangte die Bestrafung jener, die nicht nur ihn, sondern vor allem das politische Regime in Bulgarien und der Sowjetunion beschmutzt hätten. Die Rosinante könnte sich nun leicht vorstellen, daß in einer Schweizerischen Alphütte das Portrait von Bundespräsident Etter zu Boden fallen würde und daß die Anwesenden ebenfalls passende Bemerkungen zu diesem Fall machen würden. Fiele es dem Herrn Etter deswegen ein, die Polizei zu mobilisieren? Nie und nimmer. Und wenn es ihm tausend Zeugen bestätigen würden, er glaubte es nicht, denn er wäre viel zu sicher, daß nirgends und am allerwenigsten in einer Alphütte ein Bild von ihm hängt.

Wer aber sein eigenes Bild aufhängt, muß auch riskieren, daß es herunterfällt, Herr Dimitroff.

*

Wie gräulich es einem Schweizer Dichter gehen kann, den meisten geht es ja gräulich, wie gräulich es aber einem solchen gehen kann, der zum Pech, daß er Schweizer Dichter ist noch das Pech hat, Greulich zu heißen, erfuhr der Dichter Greulich, der im Bundesstraßprozeß in Zug gräulich verknurrt wurde. 1947 zu Zuchthaus verurteilt — 1940 mit dem Literaturpreis der Stadt Zürich bedacht, ein gräulicher Fall. Den Herren Kommissionsmitgliedern, die dem



gräulichen Greulich den Preis verschafften, wird es bestimmt bei der Lektüre des Urteils auch ziemlich gräulich vor den Augen geworden sein.

Die katholische Zeitung mit dem schönen Namen «Vaterland» berichtet aus Rom über die Klausenfeier: «Abstinenten und empfindliche Magen kamen etwas weniger gut weg, denn der Wein floß am Tisch wie aus Brunnen. Er gehörte zur ordentlichen Verpflegung und manche empfanden ihn als recht angenehm, von den Kennern guter Sorten ganz abgesehen...» «...an raffinierten Dieben mangelte es nicht.» Und am

Schluß heißt es: «So bilden die verschiedenen Eindrücke der Rompilger etwas tief Eindrucksvolles, über das der Heilige Vater seine segnende Hand hält.» Der Heilige Vater scheint seinen Segen wirklich großzügig verteilt zu haben.

Aus Amerika wird gemeldet, daß eine Mutter von fünf Kindern die Scheidungsklage einreichte, als sie erfuhr, daß ihr Mann auf einer Geschäftsreise einen Strafzettel der Polizei erhielt. Er hatte seinen Wagen nur mit einer Hand gesteuert. Seit diese Nachricht bis zu uns herüberdrang, sollen ziemlich viele verheiratete Eidgenossen eifrig einhändig fahren. Die Rosinante beurteilt aber ihre Chancen als sehr gering.

Nun wurden auch in Algier die Bordelle geschlossen, nachdem in Paris so ausgezeichnete Erfahrungen mit dieser Maßnahme erzielt werden konnten. Die Moral in Frankreich habe sich seit der Schließung der üblen Häuser gewaltig gehoben. Besonders in den Kreisen der Gauner, Schwarzhändler,

ja sogar der Beamten und Regierungsmänner soll eine merkbare Sehnsucht nach einem besseren Leben zu konstatieren sein. Profitiert haben eigentlich nur die Freudenmädchen, die nun selber einkassieren können und so eigentlich von Angestellten zu Selbständigerwerbenden avanciert sind, was besonders für die Steuertaxation von Wichtigkeit sein dürfte.

Amerika ist vom Kommunistschreck befallen. In Hollywood tagt eine Kommission, die die kommunistischen Einflüsse beim Film ausradieren soll. Wenn wir uns recht erinnern, hat vor einigen Jahrzehnten ein gewisser Herr Göbbels auch damit begonnen, den jüdisch-bolschewistischen Einfluß beim Film auszumerzen. Es wäre schon Pech, wenn wir hier in Europa wie die Sperber auf das Wiedererwachen des Faschismus lauern würden und er sich inzwischen in aller Stille andernorts ungestört entwickeln würde. Nun, unsern Bedenken zum Trotz wird die amerikanische Kommission weiter säubern und was für saubere Filme alsdann von ennet dem Teich zu uns herüberkommen werden, werden wir ja sehen.

Im Kursaal Bern
Konzerte + Dancing
Spielsaal + Bar



Die Rosinante findet zwar, daß eine Untersuchungskommission gegen die Gangsterfilme vielleicht nötiger gewesen wäre, aber öffentlich auszusprechen wagt sie das nicht, denn schließlich muß jedes Land das Recht haben, Filme aus seinem Volksleben zu drehen und zu -- exportieren. Gruz Rosinante.

Das mysteriöse Hotel

von Erik STOCKMARR, Kopenhagen

An einem späten Abend kam ich in die kleine dänische Provinzstadt Kerteminde. Ich ging sofort in das nächste Hotel, um dort zu übernachten; denn ich war müde wie ein Igel. Ein sehr schönes, großes Zimmer bekam ich, mit zwei Betten, obwohl ich nicht so dick bin, daß ich zwei Betten zum

Schlafen nötig habe. Bald lag ich in der weißen Schneelandschaft des Bettes, schläfrig und unrasiert, denn zum Rasieren war ich viel zu müde.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, sah ich zu meiner großen Ueberraschung, daß ich in einem andern Zimmer lag. Das Zimmer war ganz klein und nur mit einem Bett versehen, und übrigens lagen meine Kleider auf dem Tisch, wo ich sie nie hinlege. Mein ganzes Leben habe ich meine Kleider auf einen Stuhl gelegt. Um diese mysteriösen Verhältnisse aufzuklären, klingelte ich nach dem Hotelportier.

«Was ist denn hier los?» fragte ich, «ich habe gestern Abend ein Zimmer gemietet, lege mich ins Bett, müde wie ein Igel, und wache in einem ganz anderen Zimmer auf.» «So?»

«Ja so! Aber wie kann so etwas passieren? Tragen Sie in der dunkeln Nacht die Hotelgäste herum und legen sie in andere Betten und in andere Zimmer?»

«Oh nein», antwortete er. «Ich kann Ihnen nur eine Erklärung darauf geben: Sie sind

im Schlaf herumgewandert und in ein anderes Zimmer gegangen.»

«Unmöglich, ich nachtwandle nie», sagte ich, «und wenn ich hier 10 Kronen für ein Zimmer bezahle, spaziere ich doch nicht in der kühlen Nacht wie ein Idiot umher. Uebrigens war ich gestern Abend, als ich mich ins Bett legte, ganz unrasiert, und jetzt wache ich auf — sehen Sie mal hier! — so schön glattrasiert wie ein neugeborenes Kind. Was in aller Welt ist hier los — das ist ja ein verhextes Hotel!»

«Ach so», antwortete der Portier, «unrasiert waren Sie auch! Ja, dann haben Sie bestimmt nachgewandelt. Unser Hotelbarbier nachtwandelt nämlich auch. Die beiden Herren haben sich also getroffen, und er hat Sie im Schlafe rasiert. Das macht einen Zuschlag von drei Franken. Guten Morgen, mein Herr!»

HOTEL TOURING
das gute Haus
BASEL

Das Café Bristol Bern
serviert reichlich, gut und preiswert
Jos. P. Genellin, Inh.

Coupon
(bitte ausschneiden) berechtigt zur Teilnahme für Frage und Antwort

Copyright by Muts
Nachdruck verboten



Die neue Bärenspiegel-Seite

Korr. können keine geführt werden!

Es kommt immer wieder vor, daß Teilnehmer der Seite 'Rendez-vous' sich nicht an die Teilnahmebedingungen halten. Wir können bei der riesigen Zahl von Teilnehmern nur dann eine ausreichende Übersicht wahren, wenn sich alle daran halten, daß man

1. den Teilnehmercoupon vollständig ausfüllen muß, ob man nun eine neue Anfrage einreicht oder auf eine bereits erschienene antwortet;
2. auf jeden Fall Fr. 1.— in Briefmarken beizulegen hat;
3. ein frankiertes und mit der eigenen Adresse versehenes Kuvert belegen muß;
4. in gut leserlicher Schrift schreiben soll.

Name:

Adresse:

Beruf:

Alter: Größe:

Schreiben Sie Ihre Wünsche auf einen gewöhnlichen Briefbogen. Legen Sie Fr. 1.— in Marken und ein frankiertes Kuvert mit Ihrer Adresse bei und senden Sie das Ganze an den «Bärenspiegel», Redaktion Postfach 491, Bern.

Das Leben ist viel leichter, wenn man Freunde, Partner, Kameraden hat, die Freud und Leid teilen helfen, denen man erzählen kann, was einem besonders freut oder besonders bedrückt. Und just das ist's, was Euch die neue «Bärenspiegel»-Seite suchen hilft:

Freunde — Partner — Kameraden

jeden Alters und natürlich beiderlei Geschlechts, das braucht ja gar nicht erst betont zu werden.

428. Suche Freunde (Freundinnen nicht ausgeschlossen), diskutiere über alles, protestantisch-freisinnig, gehe mehr ins Kino (Beruf: Radio-Grammo) als in die Kirche, betreibe außer Schlittschuhlaufen und Flegen fast jeden Sport, doch kann ich letzteres wegen chronischem Geldmangel, obwohl ich gerne möchte, leider vorläufig nur in Abwesenheit des Chefs.

N.B. Speziell alte Grammoplaten; Vergütung nach Tarif, siehe oben.

429. Es wäre mein Wunsch, ein liebes Mädchen in Samedan und Umgebung kennen zu lernen. Ich bin 18 Jahre alt und 1,78 m groß. Ich möchte mit Dir, liebes Mädchen, meine Freizeit teilen. Du solltest natürlich etwa gleichen Alters sein. An Sonntagen würde ich gerne mit Dir velofahren gehen oder ins Kino. Wenn Du damit einverstanden bist, so schreibe mir bald und lege eine kleine Photo bei.

430. Wo bist Du, liebes, nettes und ehrliches Mädchen, das echte Kameradschaft schätzt und Freud und Leid mit mir teilen möchte? Schon lange habe ich keinen Menschen mehr gefunden, dem ich mein ganzes Vertrauen schenken konnte. Mädel im Alter von 19—30 Jahren, reformiert, schreibe mir ein Briefchen und lege ein Bildchen bei. Wie ich aussehe, möchtest du wohl wissen. 1,81 m groß, dunkle Haare, sportliche Postur. Ich habe Freude an der Natur, gehe viel schwimmen und auch etwas skifahren, liebe Musik und auch ein stilvolles Tänzchen dazu. Von Beruf bin ich Chauffeur. Nun, liebes Mädel von Bern und Umgebung, schreibe mir recht bald.

431. Ich erlaube mir, mich vorzustellen. Bin 25 Jahre alt, von Beruf Koch, wohn-

haft in Zürich. Bin ehrlich und offen, liebe gute Bücher, bade gern und gehe hie und da ins Kino. Kann nicht tanzen, doch glaube ich, daß es Zeit ist, es zu lernen. Ich habe viel Schweres hinter mir und glaube, daß wir uns gut verstehen werden. Doch warum so viel schreiben? Wollen wir uns nicht treffen und das Weitere mündlich?

432. Wünsche mir auf diesem Wege ein liebes, nettes Mädchen kennen zu lernen. Es soll eine frohmütige Natur sein, welche einem elternlosen Kameraden viel Licht in das von vielen Enttäuschungen beschattete Dasein spendet. Bin nicht reich an materiellen Gütern, doch verfüge ich über einen gesunden Menschenverstand. Mein Alter beträgt 27 Jahre, protestantisch, 170 cm groß, dunkelbraun, und habe eine strenge, gute Erziehung genossen.

Das Mädchen soll nicht über 30 Jahre alt sein und auch nicht weniger als 23 Jahre. Zu Bergtouren, Velotouren, zum Besuch von Konzerten etc. bin ich gerne bereit. Stadtbewohnerin oder nähere Umgebung bevorzugt. Strengste Diskretion zugesichert, was ich auch von der andern Seite erwarte.

433. Ich möchte ein protestantisches Mädchen zwischen 18 und 20 Jahren kennen lernen. Wenn möglich soll es vom linken Zürichseeufer sein und Sport (Schwimmen, Bergsteigen und Skifahren) lieben.

434. Ich komme soeben aus Mexiko zurück, wo ich seit sechs Jahren lebe. Eigentlich hatte ich die Absicht, in der Schweiz eine Frau zu suchen, aber das scheint viel schwerer zu sein, als ich mir dachte. Meine Freunde, auf die ich im geheimen zählte, versagten kläglich. Sie lachen nur ungläubig, wenn ich ihnen von meinem Vorhaben erzähle. Ich muß auch zugeben, daß es eine Frau nicht leicht mit mir haben wird, denn ich bin ein betonter Verstandesmensch und habe für Sentimentalitäten wenig Verständnis. Dagegen liebe ich es, mit einer Frau zu diskutieren, sofern sie imstande ist, logisch zu denken und vernünftig zu sprechen, vor allen Dingen von Sachen, die mich interes-

sieren: Technik (ich bin dipl.-Ingenieur), Politik, event. Kunst, von der ich zwar nicht allzu viel verstehe. Ich bin etwas über 30 Jahre alt, sehe nach dem Urteil meiner Freunde gut aus und habe keinerlei physische Fehler. Ich unterhalte mich gerne möglichst geistreich, habe auch Sinn für einen Humor mit Niveau. Indessen darf meine Frau nicht empfindlich sein, da ich ziemlich sarkastisch werden kann.

Wie ich mir meine Frau vorstelle: Unter allen Umständen schlank, mittelgroß, angenehmes Äußeres, gut erzogen, deutsch, französisch und englisch sprechend. Etwas Spanisch wäre nützlich. Mit Geld muß sie klug umzugehen wissen, ohne geizig zu sein. Mein Einkommen ist so groß, daß ich keine Mitgift beanspruchen muß. Haus, Ferienhäuschen und Möbel sind vorhanden. In allen Dingen muß meine Frau über einen guten Geschmack verfügen. Sie soll nicht händel- und nicht klatschsüchtig sein. Uebertriebenes Putzen hasse ich (Dienstboten sind vorhanden).

In Mexiko ist das Leben angenehm, Klima gesund, für alle Bequemlichkeiten ist gesorgt. Das gesellschaftliche Leben ist sehr oberflächlich. Es wird viel Wert auf Formen gelegt. Frauen, die nicht treu sein können, sollen sich nicht melden. Das Klima eignet sich nicht für Seitensprünge.

Wer es wagen will, schreibe dem Bärenspiegel. Ich bin skeptisch, ob da etwas herauskommt.

BERN CAFÉ ZUM TURM

Warteckbier, dunkel u. hell, Spezialbier. Restauration zu jeder Tageszeit
Im Küche und Keller
Besuchen Sie das Turmstübli im I. St.
Es empfiehlt sich W. Hässler





Zürich kämpft gegen den Lärm

(Die Stadtpolizei versucht mit Spruchbändern den Krakeelern auf den Leib zu rücken. — Erfolg siehe oben)



Sieger werden ist oft schwer, Sieger bleiben noch viel mehr !

Humoreske über den Nationalrat

Im «Politischen Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft» vom Jahre 1896 gibt dessen Herausgeber, der berühmte Bundesstaatsrechtslehrer an der Universität Bern, Professor Dr. Carl Hilty, folgende ergötzliche Humoreske wieder:

Der Nationalrat

(Aus dem Aufsatzheft des kleinen Fritz)

«Die Bundesversammlung hat zwei Flügel, einen westlichen und größern, den Nationalrat, und im Osten einen kleinern, den Ständerat, welcher der Kürze halber auch das fünfte Rad am Wagen genannt wird. Wenn ein Beschluß gelten soll, so müssen beide einig sein und es gewinnt immer derjenige, der am längsten zwingt.

Der Nationalrat wird zu Hause gewöhnlich Herr Oberst genannt. Er hat im Rate zwanzigtausend Männer, Weiber und Kinder zu vertreten, wenn er überhaupt da ist. Er spricht deshalb sehr laut und sieht sehr würdig aus und trägt gewöhnlich eine Glatze, eine goldene Uhrenkette, einen zweiten großen Titel und einen schwarzen Zylinderhut. Bei seiner Wahl hat er sehr viele Tugenden, welche in den Zeitungen und in den Versammlungen so lange bekannt gemacht werden, bis man ihm stimmt, wobei

der Gescheiterte gewöhnlich bald nachgibt. Wird er nicht gewählt, so werden diese Tugenden gestrichen, gewinnt er, so multipliziert man sie mit sieben und gibt ihm so viele Aemter dazu, bis er zufrieden ist. Der Nationalrat ist sehr fleißig, doch kommt er immer zu spät in die Sitzung, um zu zeigen, daß er kein Schüler mehr ist und keinen Haarrupf zu fürchten braucht, was sehr angenehm ist. Wenn er in die Sitzung kommt, so geht er an seinen Platz und beginnt die Zeitungen zu lesen, zuerst diejenigen, welche über ihn schimpfen und dann die andern. Dann nimmt er die neuesten Broschüren und liest sie mit angenehmen oder umgekehrten Gefühlen. Hernach wischt er die neuen vielen Drucksachen, welche ihm der Weibel geschenkt hat, unter den Tisch und beginnt Briefe zu schreiben, Akten zu unterzeichnen, Gesetze für seinen Kanton zu machen und die Zeitung, von welcher er einige Aktien hat, mit einem Artikel zu versehen. Von Zeit zu Zeit klopft er einem Weibel und übergibt ihm Briefe, welche aber von den Briefmarkensammlern nicht begehrt werden. Die Rede des Nationalrates ist gewöhnlich sehr lang, vorne breit und hinten spitz. Kann er mit diesem spitzen Teil einem andern Mitglied wehe tun, was aber selten vorkommt, so hat er Schadenfreude. Sonst ist der Nationalrat

sehr sanft und tut niemand etwas zu leide. Er wird auch nicht böse, wenn die andern ihm nicht zuhören, er spricht dann nur umso länger und lauter, bis es ihm von selbst verleidet. Der Nationalrat, welcher aufmerksam ist, heißt Präsident. Hält er es nicht mehr aus, so winkt er dem Vizepräsidenten. Der Nationalrat liebt seine Familie sehr, deshalb trennt er sich nur ungern von ihr und kommt am ersten Tage erst des Nachmittags in den Rat. Der letzte Tag heißt Protokollsitzung. Dieselbe besteht aus zwei Hauptteilen: 1. Päcklimachen für die Geliebten zu Hause, 2. Nehmen des Lohnes. Um 10 Uhr 50 vormittags, wenn der Schnellzug nach Zürich und Basel geht, muß diese Arbeit fertig sein, und indem er sich den Schweiß von der Stirne wischt, verschwindet er fröhlich in der ersten Klasse des Bahnhofes und dann ist es in der Stadt Bern wieder still. In seiner Heimat ist der Nationalrat alles in allem. Am Sonntag verwendet man ihn als Götti und als Präsident von Versammlungen, und am Werktag geht derjenige zu ihm, welcher einen Heiligen im Himmel oder Geld nötig hat, und ist eine Frau mit ihrem Manne nicht zufrieden, so geht sie zu ihm, um es ihm zu klagen. So hat der Nationalrat ein sehr schönes Leben und wenn er endlich stirbt, so ist er immer unersetzlich.»

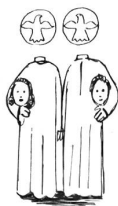
Zürich im Bärenspiegel gesehen



Zürich ist die größte Stadt der Schweiz und das ist keine Schande. Es hat bei uns viel Sehensun- und würdigkeiten. Das Grossmünster ist eine dieser Würdigkeiten. Auf einem der Türme sitzt Karl der Große unter einer goldenen Krone, das Schwert auf den Knien und die Hände in den kaiserlichen Schoß gelegt. Die Konjunktur hat ihn nicht angesteckt; er tut nichts. Er sitzt einfach da und blickt auf die Stadt. Wenn er könnte, würde er seine Sache denken, aber das ist nicht seine Sache. Er ist aus Stein und kann nicht denken. Nur dasitzen.



Ennet der Limmat sitzt Hans Waldmann auf einem Roß und tut das Gleiche. Aber er ist aus Bronze und kam einst aus dem Kanton Zug und regierte (wie ein heutiger Landsmann von ihm auch gerne die ganze Schweiz regieren würde) die ganze Stadt Zürich, bis sie ihm den Kopf abhauten. Aber jetzt ist die Todesstrafe in der Schweiz abgeschafft. Im Winter sitzt meistens eine Möve auf dem Kopf des ehemaligen Diplomaten (heute haben viele einen Vogel im Kopf) und dann wird er manchmal oben ganz weiß, denn wenn es schneit, fällt ihm auch Schnee auf seinen Kopf, und als Denkmal hat er natürlich wieder einen, und zwar ebenfalls aus Bronze. Die alten Zürcher hatten überhaupt recht fleißig geköpft. Bezeichnenderweise haben die Zürcher Stadtheiligen, Felix und Regula, ihre Köpfe auch unter den Armen.



Es macht also augenscheinlich den Eindruck, als ob diesen ihre Köpfe einst auch einmal abgenommen worden sind. Aber das waren so unschuldige Zürcher, daß sie ihre

Häupter einfach wieder auflasen, unter die Arme nahmen und die ungastliche Stätte aus begreiflichen Gründen verließen und von dannen nach wannen zogen.

Uebrigens haben wir ja seit langer Zeit auch wieder Stadtheilige am laufenden Band. Diese tragen aber ihre Köpfe teilweise ziemlich hoch. Hauptsächlich jetzt wieder nach den Wahlen.

Es ist etwas schönes, wenn eine so große Stadt von Heiligen beschützt wird. Nur dürfen sie nicht die Lätzen beschützen. Im Stadttheater ist dies zum Beispiel mit dem Schmid nicht mehr der Fall. Wie weit dies mit dem Zimmermann geschehen muß, wird sich weisen. Es ist ja gut und recht, wenn die Stadt der mit Würde Sechseläuten feiernden Zünfte, das ehrbare Handwerk mit dem konjunkturell goldenen Boden schützt, aber wir werden dann sehen, ob an einer Kunststätte ein Zimmermann besser ist als ein Schmid.

Zürich ist so groß, weil es viele Häuser hat. Privathäuser und Kaffeehäuser. Dort sitzen auch viele herum wie Karl der Große und tun und denken nichts. Das heißt, sie tun schon etwas, aber sie tun eben gerade das, was sie nicht tun sollten. Vielleicht druckt die PTT gerade aus diesem Grunde den sinnreichen Stempel



auf die Briefe. Es werden nämlich da und dort tatsächlich schöne Geschäfte gemacht. Es kommt manchmal nur auf die Betonung an.

Wo es viele Häuser hat, so hat es auch viele Amtshäuser und die haben wir auch in Zürich. Das Volk hat sie gebaut — und bezahlt. In den Amtshäusern sind, wie der Name so schön sagt, die Aemter. Und diejenigen, welche die Aemter verwalten, heißen in der Volkswut Beamte. Ich habe schon öfters solche Beamte gesehen und manchmal kam mir schon Karl der Große in den Sinn. Aber wir können uns trösten, denn es heißt ja: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand. Hoffen wir von Herzen, daß allen Beamten in Zürich, welchen ein Amt gegeben wurde, sie dasselbe vom Schöpfer bekommen haben, sonst wäre es schlimm und ich müßte an diesem Sprichwort reichlich zweifeln. Schaggi

Röbi und Köbi

Köbi: Salü Röbi.

Röbi: Salü Köbi.

Köbi: Was isch mit der? Du machsch e sone gspässigs Gesicht. Wo chunsch her?

Röbi: Ich bin ime Zürcher Dancing gsy.

Köbi: So? — Also säg emal, was über die Dancing i de Zytig stah? Häts tatsächlich e sonen Huufe junge Waar deet?

Röbi: Ja, — was sell i säge? — En alts Fraueh hani bimeid e kei einzigs gseh.

Köbi: Also hauptsächlich jungi Maitli?

Röbi: Ja, — jungi und anderi Maitli.

Köbi: Dänn sett mer's am Aend doch verbüete.

Röbi: Di junge Maitli?

Köbi: Nei, die Dancing, oder wenigstens die minderjährige Maitli nümme ine lah.

Röbi: Dänn isch überhaupt niemer meh dine.

Köbi: Was sell mer dänn mache?

Röbi: Ich weiß es ä nüd — villicht sett mer's ufchläre.

Köbi: Ich glaube, daß grad ebe deet ufklärt werded.

Röbi: An allem a scho, aber wahrschynli e chli uf e gspässigi Art.

Köbi: De Fehler liit eifach a den Eltere, daß die ihri Chind nüd rächt ufchläred.

Röbi: Was wottsch mache? Es gitt halt vill Eltere, wo sälber nüd rächt ufklärt sind.

Köbi: Dänn sind halt d'Großeltere gschuld.

Röbi: E so isch es. — Das wär jetz eben en Ufgab für de Zürcher Fraueverein. Es sell jedes Mal eini mit eme sone junge Chind heigah und d'Großmuetter ufchläre.

Köbi: Sowieso, d'Großmuetter isch gschuld. Tschau Röbi.

Röbi: Tschau Köbi.

St.

Der Zürcher liebt ...

Der Zürcher liebt das freie Wort und liebt die Heldentaten, auch ebenfalls den Fußballsport und Möbelkauf auf Raten.

Der Zürcher liebt den freien Geist, das Schießen und das Schwimmen, er liebt sein Schläfchen und geht meist darum nicht gogen stimmen.

Der Zürcher liebt Gesetz und Staat und zudem auch das Nörgeln, er liebt die Gattin und er geht klubweise go handörgeln.

Der Zürcher liebt den Wohlstand auch, sieht ungern Arme lyden, hat er ein Poulet in dem Bauch, ist er mit sich zufrieden.

Der Zürcher liebt Gerechtigkeit und liebt auch den Fünfliber und wenn er ihm viel Zins ytreit, so hat er ihn noch lieber.

Er liebt die Mäßigkeit, den Spaß, den Speck und auch die Steuer; doch stört man ihn beim Dauerjaß, fuxt das ihn ungeheuer!

Schaggi

Tierpark und Vivarium Dählhölzli · Bern

Überall

JUNG TIERE



Adler-Bank · Basel

Marktplatz 33 · Telefon 297 31/32

Spezialbank für Prämien-Obligationen
Lotterie-Lose
Herausgeber des Basler Verlosungsanzeigers
An- und Verkauf von Goldmünzen
(Sammlerstücke)



MODERNE

Alkoholfreies Restaurant im Karl-Schenk-Haus
BERN · Spitalgasse-Neugasse

Das zeitgemässe und leistungsfähige Restaurant



Bern Neugasse 20 Telefon 355 52



Reparatur-Atelier für zerbrochene Gegenstände
Puppenreparation

Es gibt **zwei** Möglichkeiten

Homunkulus (von der französischen Sprache verboten worden auf 2 Monate!)

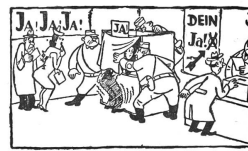


Demos (aus dem Griechischen) heisst: Das Volk

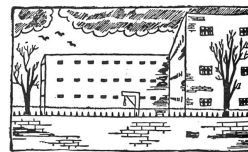
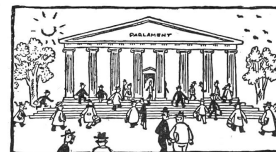
Das Volk besteht aus Dummen und Klugen, Faulen und Fleissigen, Dicken und Dünnen, Phlegmatikern und Cholerikern, Rauchern und Nichtraucherern usw. usw.



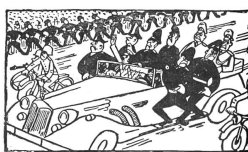
Um aus allen diesen Leuten ein Gemeinwesen zu bilden, unterhält man sich erst einmal von Mann zu Mann über die Probleme. Da gibt es zwei Möglichkeiten . . .



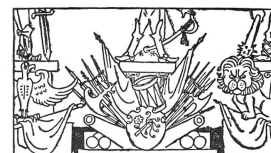
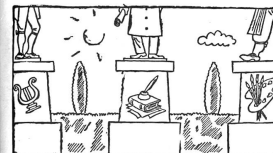
Dann schreitet man zu Wahlen, um zu entscheiden, wie das Gemeinwesen verwaltet werden soll. Jeder erwachsene Bürger gibt seine Stimme ab. Da gibt es zwei Möglichkeiten . . .



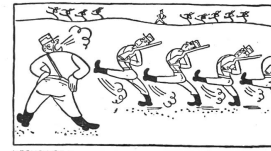
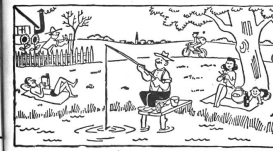
Man baut ein Haus, wo diejenigen hinkommen, die offen ihre Meinung äussern wollen. Da gibt es zwei Möglichkeiten . . .



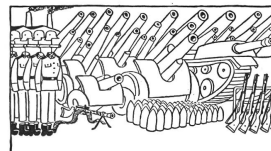
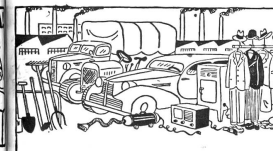
Aus der Menge heben sich führende Männer heraus. Sie zeigen sich dem Volke. Da gibt es zwei Möglichkeiten . . .



Das Volk ehrt das Andenken seiner grossen Männer und setzt ihnen Denkmäler. Da gibt es zwei Möglichkeiten . . .



Das Volk gestaltet seine Mussestunden und Feiertage nach seinem Geschmack. Da gibt es zwei Möglichkeiten . . .



Das Volk arbeitet fleissig und stellt alle möglichen Dinge her. Da gibt es zwei Möglichkeiten . . .



Hat sich nun ein Volk für die zweite Möglichkeit entschieden, andere danebenliegende über für die erste, dann gibt es leider nur noch eine Möglichkeit: Das Kanonenvolk überfällt die danebenliegenden, um so die Produktionskosten für die unproduktiven Kanonen wieder hereinzubringen. Zunächst geht es wunderbar einfach, weil die andern Völker mehrere Jahre brauchen, um ihre Produktion umzustellen. Aber dann wird das Kanonenvolk besiegt.



Hinterher steht das Volk zusammengeschmolzen und dünn geworden da. Jetzt gibt es wieder zwei Möglichkeiten: Siehe oben. Oder sollte es dieses Mal vielleicht doch nur eine Möglichkeit geben?

Bern ★ Sternenberg

Schauplatzgasse

- Vorzügliche Küche
- Gepflegte Markenweine
- Steinhölzli-Lagerbiere

Besuchen Sie die heimelige Sternenberg-Stube



Hotel-Restaurant National

Telephon 219 88
Vereins-Lokalitäten

Dinners und Soupers von Fr. 3.70 an
Prima Weine · Kardinal-Bier Freiburg
Restauration zu jeder Tageszeit

BERN Restaurant Eiger

Belpstrasse 73

Es empfiehlt sich höflich
Familie H. Marti

LUGANO (Tessin) Tel. 22236

2 x Sonne im schönen Hotel und Rest. Blaser-Modern am Hauptplatz beim See. Kaltes und warmes Wasser sowie Statustelephon in allen Zimmern, Bäder, Lichtsignal, Lift, Dachgarten, prima Küche und Keller. Empfehlend sich bestens Ruedi Blaser-Koch, früher Hotel Bräug. Eigene Landwirtschaft. Besuchen uns. Bar Florentino. Prospekt durch Besitzer und Reisebureau.

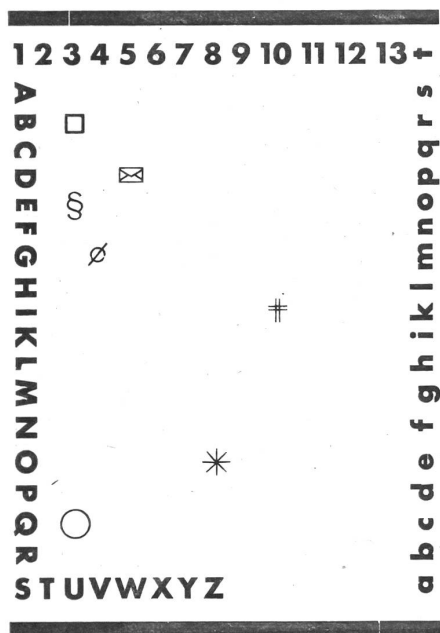
BERN Rest. Lüttschberg

Aarberggasse 43
Peter Equati



Horoskop

für die Zeit vom 16. Juni bis 15. Juli 1947



Anleitung zum Enträtseln des Bildhoroskops

Im Texthoroskop (oben rechts) steht neben Ihrem Geburtszeichen eine Buchstaben- und Zahlengruppe in einer Klammer. Suchen Sie nun die drei Buchstaben resp. Zahlen im Rahmen des Bildhoroskops (oben links). Verbinden Sie dieselben durch 3 gerade Linien, wodurch ein Dreieck entsteht.

Wassermann (D-4-W). Setzen Sie Ihr Ziel innerhalb der Grenzen Ihrer eigenen Möglichkeiten, ohne Rücksicht auf andere.

Fisch (F-8-d). Mit Egoismus erreichen Sie gerade das Gegenteil dessen, was Sie wünschen; geben trägt jetzt am meisten ein.

Widder (s-N-4). Mehrere günstige Einflüsse wirken gleichgerichtet auf Ihr nächstes Ziel hin; die auftauchende Enttäuschung wird relativ leicht bemeistert.

Stier (A-I-Y). Die Wahrheit, die nächstens offenbar wird, ist viel erträglicher als Sie heute glauben; mit einem Urteil zurückhalten.

Zwillinge (R-3-V). Ab Monatsende das Hauptgewicht auf eine andere Fähigkeit verlegen; in der Kombination beider liegt die Lösung.

Krebs (N-X-5). Die große Hoffnung geht noch nicht in Erfüllung, weil die innere Reife noch nicht erreicht ist.

Löwe (k-3-E). Einen Liebesdienst offensichtlich anerkennen, aber keine Gegenleistung offerieren; es bietet sich hiezu bald eine sehr günstige Gelegenheit.

Jungfrau (t-F-Z). Die Interessen in Ihrer Umgebung reimen wieder besser zusammen; das neue Verhältnis sorgfältiger pflegen.

Waage (12-B-b). Die allgemeine Konstellation macht Ihnen zwei Erfolge leicht, den ersten in der letzten Woche Juni, den zweiten in der darauffolgenden.

Skorpion (1-Y-f). Eingehende Ueberlegungen und Abwägungen sind dem Erreichen des nahen Zieles im Weg; schaffen Sie diese Hindernisse durch eine energische Handlung fort.

Schütze (P-X-4). Sie müssen viel auf die Erhaltung Ihres Gleichgewichtes verwenden, wozu hauptsächlich Ruhe nötig ist.

Steinbock (3-U-f). Eine Verlegenheit wird zu einer köstlichen Situation, die sich nach vielen Richtungen hin auswerten läßt.

Diejenigen innerhalb des Bildrahmens eingezeichneten Figuren, die in das Dreieck zu liegen kommen, bedeuten große Chancen innerhalb des ganzen Zeitabschnittes (Monatsmitte bis Monatsmitte). Was auf die eingezeichneten Linien zu liegen kommt, bedeutet normale Chancen, was außerhalb des Dreiecks kommt, geringe Chancen, je nach der Entfernung vom Dreieck.

○ = Liebe und Freundschaft

⊗ = Briefe

○ = Geld

⊕ = Beruf

□ = Gesundheit

* = Wünsche

§ = Öffentliche Angelegenheiten

Briefmarkensammler

beteiligt Euch an folgendem Buchstabenrätsel: Was für ein Wort bilden die Anfangsbuchstaben der durch die folgenden Marken bezeichneten Länder?



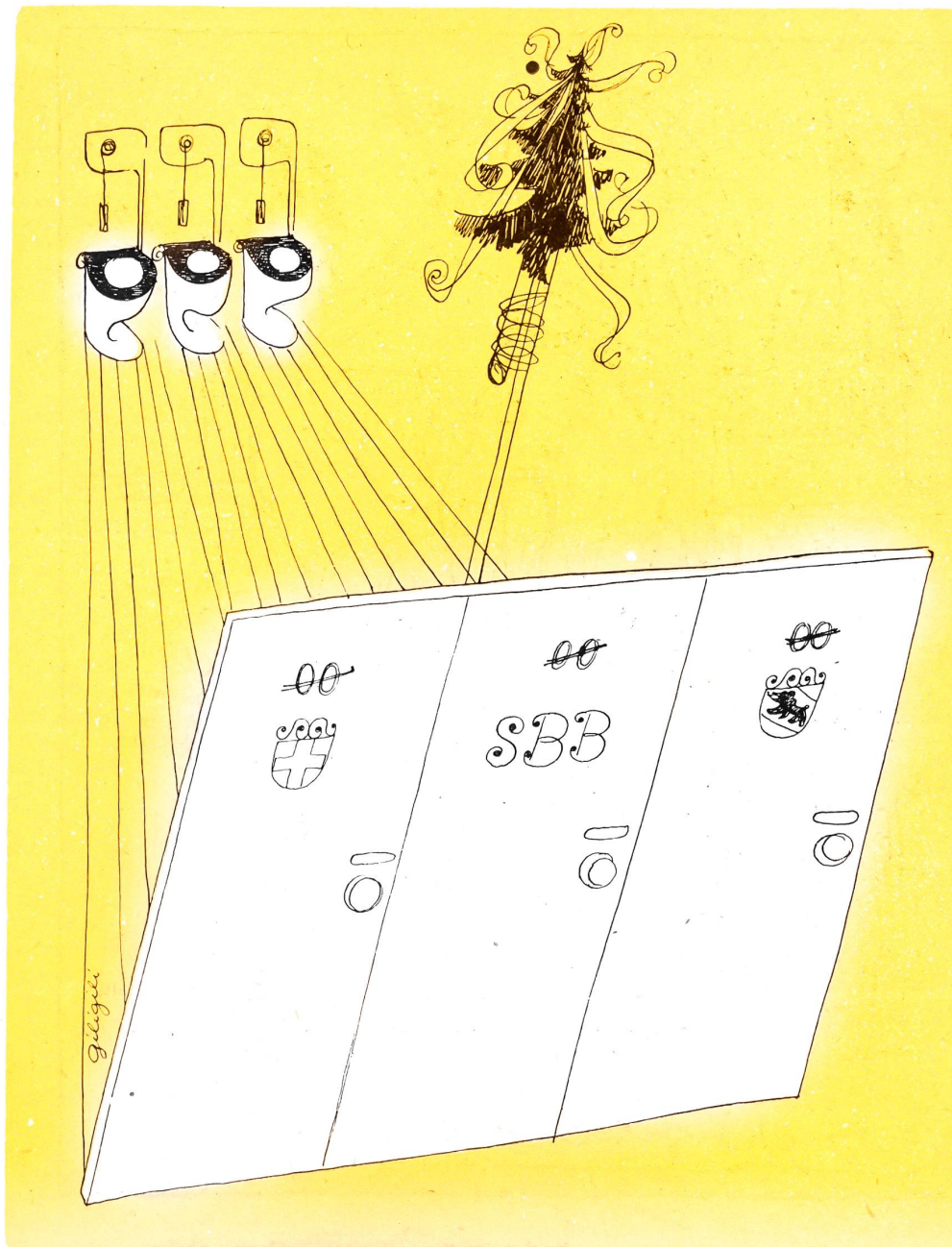
Für richtige Lösung erhalten Sie einen Satz gute Europa-marken im Wert von Yvert-Katalog franz. frs 270.— Gleichzeitig unverbindlich eine schöne Auswahl zu billigen Preisen. Atlas Stamp Ltd., Bahnhofstraße 74, Zürich 72.

das seit 30 Jahren bewährte
Frauenschutz-Präparat
Von Aerzten begutachtet.
Vollständige Packung Fr. 5.50
Ergänzungstube Fr. 5.—
Erhältlich in allen Apotheken.
Aufklärenden Prospekt erhalten Sie
kostenlos in Ihrer Apotheke
Patentex-Vertrieb, Zürich 8, Dufourstr. 176

Unser Bier ist wieder stärker

Bier
ist etwas
Gutes

Die schweizerischen Bierbrauereien



Der Bahnhof-Neubau in Bern

Trotzdem eine internationale Konferenz von Eisenbahnfachmännern seit bald einem Jahr darüber berät, ob der seit undenklichen Zeiten projektierte Bahnhof in Bern am alten Ort neu gebaut oder an einem völlig neuen Platz erstellt werden soll, hat die SBB die Arbeiten für eine neue Toilettenanlage vergeben. Das bescheidene Häuschen wurde soeben fertiggestellt

Ischt das nun wirklich alles, was nach so vielem Planen
herausgeschaut?

He? Oder wird noch öppis von unsern Bundesbahnen
darangebaut?

Bärner Gring

«Was du nid seisch: Dir isches Outo übere
Gring gfahre?»

«Sowieso!»

«Wie lang het de d'Heilig i Aspruch gnoh?»

«Oh, öppe vier Wuche lang isch dä Chare i
der Reparatur gsi.» B. F.

Die logischen Kinder

«Darf ich einmal etwas fragen, Tante?»

«Aber gewiß, mein Junge. Was möchtest du
denn wissen?»

«Bist du auch nicht böse hinterher?»

«Ganz bestimmt nicht, mein Junge.»

«Dann sag einmal, Tante, gehörst du wirk-
lich zum schönen Geschlecht?» B. F.

Vernünftig — ob auch wissenschaftlich?

Chemieprofessor: «Sie wissen, Herr Kandi-
dat, daß die vorgeführten Gase absolut töd-
lich wirken. Was für Schritte würden Sie
nehmen, um diesen Wirkungen zu ent-
gehen?»

Kandidat: «Lange, Herr Professor!» B. F.

Herr Meieli will noch ein wenig an die Luft
gehen. Er tritt aus dem Hause. Da passiert
etwas Schreckliches. Ein Hund, der so böse
aussieht, daß man ihm alles Mögliche zu-
traut, saust mit feurigen Augen um die
Ecke. Mit einem Riesensatz rettet sich Herr
Meieli auf einen Laternenpfahl. Da reißt
seine Frau das Fenster auf und ruft her-
aus: «Aha, jetzt chasch es uf eimal. Aber
vorig, wodt mer hättisch d'Vorhäng sölle
aufmache, da hesch Rheumatisme gha.»

B. F.



Das Resultat des lustigen AHV - Bärenspiegel Wettbewerbes

Wir hatten unsere Mitarbeiter aufgefordert, zügige Plakatentwürfe für die Gegner der Alters- und Hinterbliebenenversicherung unserem Publikum zu unterbreiten. Unsere Leser bildeten die Jury:

Der erste Preis fiel dem oben abgebildeten Entwurf von *Lindi* zu, der 1511 Stimmen auf sich vereinigte

Der erste Preis unter den Leser-Urteilen fällt einem Einsender aus Zürich zu, der ungenannt bleiben will und uns gebeten hat, den Preis einem alten Frauli aus seinem Bekanntenkreis zu senden, das sich so sehr auf die Zuschüsse aus der Altersversicherung freut. Der Vers, der sich mit der neuen «Volksinitiative» befasst, die lanciert wird um die vorliegende Fassung zu torpedieren und zu obenstehendem Lindibild passt, lautet:

**Sie retten nach alter Methode
die A. H. V. gerne zu Tode
und schnorren von neuem Projekte
solange, bis alles ver te!**

Hundstägliches aus dem Tessin

Ort der Handlung: Lugano.

Temperatur: 40 Grad am Schatten.

Die einzige Rettung heisst «Cassata». Glücklicherweise lande ich beim König aller Cassata-fabrikanten, bei Saipa. Ein Einheimischer setzt sich an meinen Tisch. Bei der dritten Cassata kommen wir zusammen ins Gespräch. Zuerst über die Hitze dann über

Cassata. Er kann nicht genug tun, die Cassata von Saipa über alles zu rühmen. Ich halte es mehr mit derjenigen von Vanini. Immer mehr ereifern wir uns über das gluschtige Thema, bis ich herausplatze: «Meinen Sie eigentlich, nur weil Sie Tessiner sind, allein imstande zu sein, eine Cassata zu beurteilen?» — «Nein», gibt der andere zurück, «aber ich bin der Neffe von Saipa.»

Märku



Die Sekretärin

Lieber Cornelius!

Waren das noch glückliche Zeiten, anfangs und Mitte der Dreißiger-Jahre. Unaufhaltsam kletterten die eidgenössischen statistischen Arbeitslosenziffern der Zweihunderttausender Grenze zu. Auf das kleinste, billigste Inserat meldeten sich Stöße gut ondulierter, figürlich wohlgestalteter, flotter Erscheinungen. Wasserstoffsperoxide, Naturfarbene, nebst allen erdenklichen Zwischentönen und Extremen. Nasenform nach Wahl, Ueppigkeiten für jede Geschmacksrichtung, Frisch-fesche, harmlos und brav Scheinende, andere mit dem verdächtig sinnlichen Zug. —

Cornelius!

Waren das Zeiten!

Wie manches Mal wühlten wir ekstatisch in den Brustbildern, um die engere Auswahl zu treffen. Vorstellung in halbstündigen Intervallen während des ganzen Tages. Voller Hoffnung ließen unsere Opfer alle Register der in Jahrtausenden erworbener und von Generation zu Generation vererbter Verführungskunst spielen. Allerdings vergeblich, weil wir ja meist gar keine Sekretärin brauchten. —

*

Vorsicht, Cornelius!

Seit jenen glücklichen Zeiten hat sich manches geändert. Wir sind reifer geworden und als Tribut lichten sich bereits unsere Häupter. Alles was uns damals das rassige sportliche Aussehen verlieh, wird nach und nach schwammig und aufgedunsen. Nun, wir zwei, Du und ich, dürfen uns aber auch heute noch sehen lassen und man sollte meinen, aller Konjunktur zum Trotz, sind wir zwei Chefs jener repräsentablen Sorte, von denen die Sekretärinnen träumen. Möglicherweise nötigt auch Dich die Ueberbeschäftigung der augenblicklichen Zeit-epoche zur Vermehrung Deines Personalbestandes und darum nochmals: sei vorsichtig. Ich meine vorsichtig in Erinnerung der angenehmen Erfahrungen der damaligen Stellenausschreibungen. Immer uneigennützig Dir gegenüber, möchte ich auch diesmal nicht davon abgehen, ein paar Hinweise an Deine Adresse zu richten, obschon ich mir nach dem Vorgefallenen Zwang antun muß.

*

Bei den Stellenvermittlungen brauchst Du gar nicht zuliebe anzufragen; die haben Lieferfristen bis 1948 und auch da nur noch Qualität IIa, weil die frühreif Entwickelten schon seit dem vorletzten Schuljahr unter der Hand belegt sind. Mir blieb auch nur der gewohnte Weg über das Inserat. Das erste habe ich in der uns geläufigen früheren Art abgefaßt, mit: flotte Erscheinung, Anpassungsfähigkeit, Brustbild, ausführ-

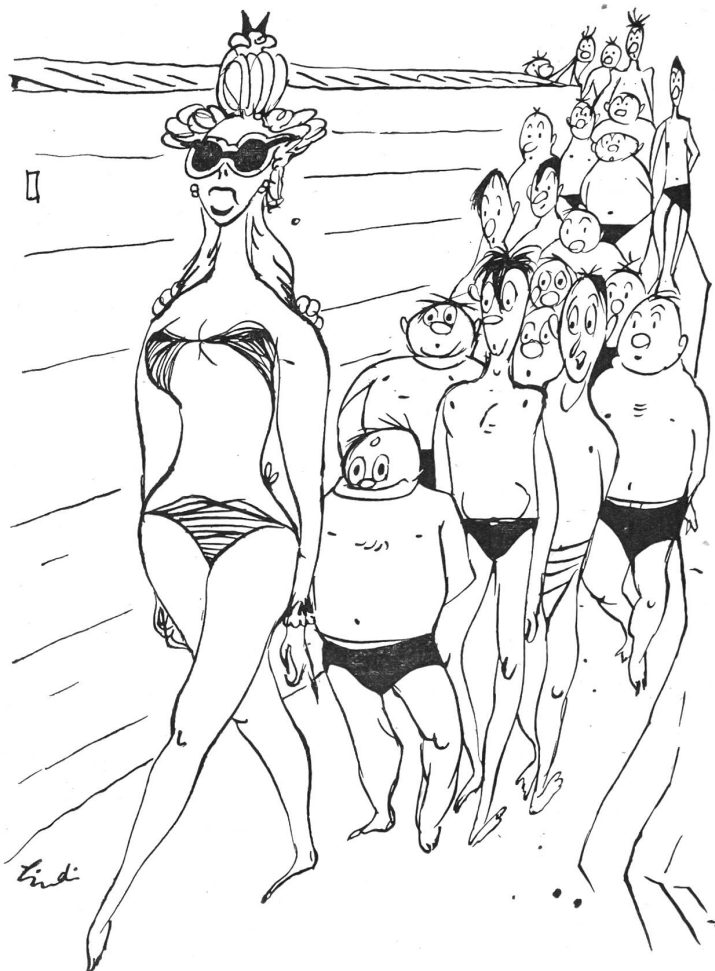
liches Curriculum vitae und den sonstigen üblichen Forderungen. Da ich aber tatsächlich unbedingt eine Sekretärin brauchte, redigierte ich den Text für die folgenden Anzeigen etwas zurückhaltender und beim siebten Erscheinen liefen dann auch wirklich zwei Offerten ein. Eine davon — Jahrgang 1915 — schied wegen Alterserscheinungen zum vornherein aus. Ich bin doch kein Altersasyl. Wenn der Bund schon nicht fähig ist, die auf diesem Gebiet akute Krise zum Beispiel durch ein Kontingent herrenloser Wienerinnen zu lösen, so soll er die verbrauchten einheimischen Kräfte bis zur endgültigen Inkraftsetzung der Alters- und Hinterlassenen-Versicherung in seinen eigenen Dienstzweigen unterbringen. Glücklicher- und nach den deprimirenden letzten Erfahrungen, eigentlich überraschenderweise, enthielt die zweite Offerte das Brustbild einer Person, die sich auch bei einer unserer engeren Wahl in jenen freundlicheren Zeiten ganz gut ausgenommen hätte. Ich habe ihr natürlich sofort geschrieben und am andern Tag hat sie sich dann auch tatsächlich zur vereinbarten Zeit vorgestellt.

*

Bevor ich Dir diese Begegnung mit dem — ich glaube zurzeit rarsten — Artikel schildere, ist eine kleine Rechtfertigung not-

wendig. In einem alten Kräuterbuch las ich einmal die sicher plausible Erklärung, jeder Kräutertee gewinne ungemein an Wirkungskraft, wenn er aus dem feinsten Porzellan getrunken werde. Natürlich kann man ihn auch aus einem alten Steingut-hafen mit abgebrochenem Henkel einnehmen, so gut wie es Vorgesetzte, ja selbst hohe Direktoren gibt, die ein Maximalquantum an Arbeit leisten, obschon sie von hochgeschlossenen, bebrillten und unbelippenstifteten Sekretärinnen umgeben sind. Für das Arbeitsqualitätsniveau aber, das wir unseren Betrieben schuldig sind und das wir in zielbewußtem Ehrgeiz erstreben, nicht wahr, lieber Cornelius, da ist die lebendige Ausstattung unserer Direktions-Sekretariate ein nicht zu unterschätzender Faktor. Ein wichtiges Diktat, von einem ansprechenden Wesen ins Stenogramm aufgenommen, enthält fühlbar eine Äquivalenz zum Kräutertee in der feinen Porzellantasse.

Ist es deshalb abwegig, wenn ich die neue Sekretärin bei ihrer Vorsprache in dieser



Die Stammgäste im Strandbad: „Häsch die Mbi scho gsee?“

**Hotel-Restaurant
Volkshaus Biel**

Höfl. empfiehlt sich den Sportlern **Ferd. Moser**

Hotel-Restaurant JURA Bern
Neuer Inhaber: F. Grotzer

Beziehung etwas kritischer geprüft habe?
Gib mir recht, Cornelius!

*

Was ich sonst in solchen Fällen nie getan hatte — an jenem denkwürdigen Tag tat ich es doch: ich zog den neuen Fil-à-fil an, den ich normalerweise für die Konferenzen und die Bankette mit dem Verwaltungsrat reserviere. Das war ein Kompromiß einer zukünftigen Angestellten gegenüber, aber Du siehst daraus, daß mich diese Sekretärin einerseits wirklich interessierte, andererseits aber, daß ich die Kalamität auf dem heutigen Stellenmarkt voll erkannt hatte. Sie war auf 9.00 Uhr bestellt und kam auch

sozusagen auf die Minute. Ein gutes Vorzeichen. Es ist ein Glücksfall, die gewünschte Qualität unseren Erfordernissen entsprechend zu finden und erst noch — quasi gratis — die Zuverlässigkeit als Zugabe mitzubekommen. Auch der erste persönliche Kontakt war überraschend gut. Ein aufrichtiges, gewinnendes Lächeln lag diskret auf ihrem hübschen Gesicht. Die geborene Direktions-Sekretärin.

Zuerst ein paar Worte stehend zur Fühlungnahme und dann die Einladung zum Platznehmen. Wir haben das ja früher zu dutzenden Malen praktisch geprobt und schließlich weiß man in unserem Alter und unserer

Stellung mit einer Dame umzugehen, auch wenn es nur die künftige Angestellte ist. Was mich sofort fesselte, waren die übereinander geschlagenen Beine. Untadelig! So weit man sie sehen konnte. Und was man sah, war vielversprechend für den Rest. Ueberhaupt eine äußerst gepflegte Erscheinung. Nirgends übertrieben, ja man kann fast sagen: raffiniert einfach.

In allererster Linie interessierten mich natürlich ihre privaten Verhältnisse. Aus dem, was diese Damen über Schule, Pensionat und familiäre Beziehungen erzählen, lassen sich manche Rückschlüsse bilden. Leider war mein Gegenüber in der Preisgabe von Details etwas zurückhaltend und versuchte das Gespräch mehr auf das Geschäftliche zu verlagern, das für mich aber bereits zur Nebenfrage wurde, weil ich jetzt schon fest entschlossen war, die Dame einzustellen. Nun gut; geschäftlich! Wenn schon — denn schon! Das war ja schon früher unser beliebter Trick. «Fräulein, wenn es Ihnen nichts ausmacht, eine ganz kleine Probe. Hier ist Block und Bleistift. Machen Sie sich's bequem. Wollen Sie nicht den Mantel ablegen; Sie sind dann ungehemmter.» Dieser Trick brachte immer Bewegung und bot Gelegenheit, etwa noch verborgene anatomische Mängel aufzudecken und durch handgreifliches Beispringen kam man sich auch physisch etwas näher.

So auch bei meiner neuen Sekretärin in spe. Prachtvolle, gutgebaute Gestalt! Alles in Ordnung, Cornelius! Ganz der Genre, bei dem wir früher ein Kreuzchen aufs Brustbild machten. Und sie waren schon damals nicht im Ueberfluß, dank unserer unbarmherzigen Kritik.

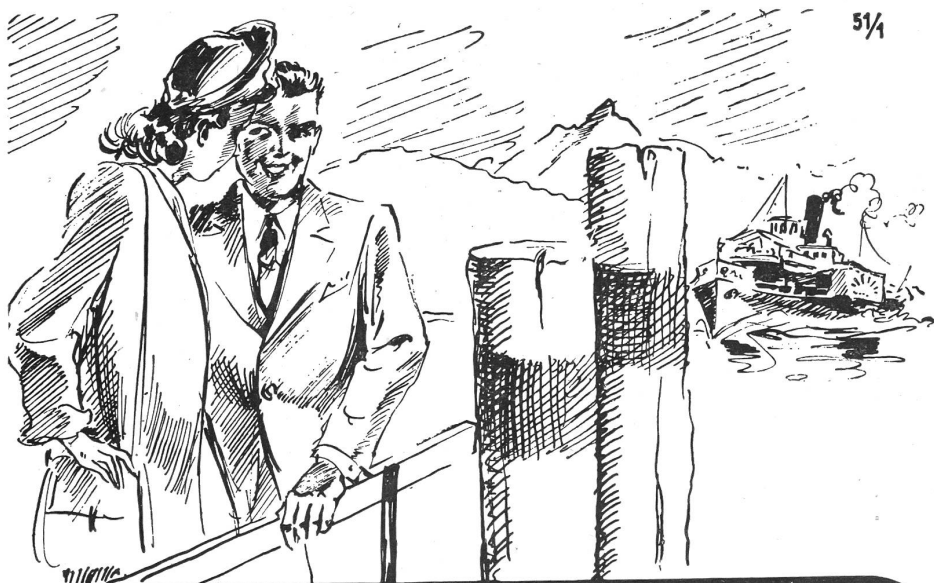
Ich wählte einen Text, den ich gut auswendig wußte, und während sie sich bemühte, dem Diktat zu folgen, hatte ich Muße genug, sie nun in aller Gründlichkeit zu studieren. Stotzer Nacken, mit ein paar lustigen widerspenstigen Haarringelchen, die sich noch nicht in die klassische Obsifrisur einzähnen ließen. Ohren Herzig. Auf den Wangen ein Hauch lichter Flaum, der aber nicht unangenehm wirkte; eher pikant. Halsausschnitt für meinen Bedarf genügend. Du weißt, Cornelius, Verborgenes hat mitunter kräftigere Wirkung als nackte Tatsachen.

In meiner Versunkenheit entfiel mir ein paar Mal der Faden des Diktates und sie durfte beim jeweiligen raschen Aufblicken mein Wohlwollen feststellen.

Schließlich unterbrach ich, wie wir das immer abschließend machten, das Diktat, mit der Aufforderung: «Reichen Sie mir doch bitte noch schnell die Akten dort auf dem Bücherschrank.» Die Höhe war wie angemessen. Durch leichtes Strecken des Körpers konnte sie das Gewünschte gerade noch fassen und wie gewohnt kamen dabei die Kniekehlen zum Vorschein und in diesem Fall wunderbar zur Geltung. Wie sich der Mensch doch an verhältnismäßig Belanglosem erbauen kann. Ich freute mich aufrichtig auf das ständige Zusammenarbeiten mit diesem Geschöpf.

Alles andere, das heißt das sogenannte «happy end», ist rasch erzählt.

Natürlich habe ich mir aus diplomatischen



Neue Lebenslust für viele!

Die Folgen des Krieges verschwinden allmählich: verführerische Schaufenster, Rundreisebilletts, „billiges“ Benzin, gastliche, renovierte Hotels

Nur mit dem Kleingeld hapert's da und dort! Wie wär's daher mit einem Seva-Los? Sie wissen ja: „Nid nahlah gwinnt!“

Ja, gewinnt vielleicht einen der

22 369 Treffer im Werte von Fr. 530 000.—, wenn nicht gar Fr. 50 000.—, 20 000.—, 2 x 10 000.—, 5 x 5 000.— etc., etc.

Jede 10 Los-Serie garantiert mindestens 1 Treffer und bietet neun übrige Chancen.

1 Los Fr. 5.— plus 40 Rappen für Porto auf Postcheckkonto III 10026

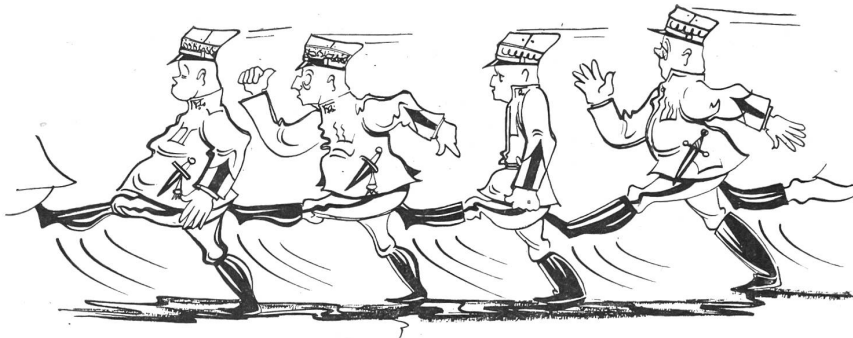
Adr. Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern

ZIEHUNG

5.

JULI!





Beitrag zur Armeediskussion

Überall scheint der Taktschritt noch nicht abgeschafft zu sein!

Gründen eine kurze Bedenkzeit ausbedungen, weil noch ein paar andere, gute Bewerbungen vorliegen würden. Aber sofort nach ihrem Weggehen schrieb ich ihr, mit fingierten Daktylozeichen und Referenznummern, ein Brieflein, in welchem ich ihr kurz und sachlich mitteilte, daß es mich freue, ihr zur Kenntnis bringen zu können, die Wahl sei auf sie gefallen und ich erwarte sie auf den Ersten vom nächsten Monat.

*

Zwei Tage später, als ich eben wieder, zum weiß wie vielen Male, vergnügt die Hände reibend am Pultkalendarium die Tage bis zum Ersten abzählte, kam ihr Bestätigungsschreiben.

Cornelius, ich gebe Dir den Brief nachstehend in extenso zur Kenntnis und erwarte von Dir auf Grund unserer tiefen freundschaftlichen Verbundenheit die Anpassung Deines Mitgeföhls.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich bestätige der Ordnung halber meine Vorsprache bei Ihnen und den Empfang Ihres Briefes. Es scheint Ihrer Aufmerksamkeit entgangen zu sein, daß die Zeiten etwas geändert haben und es heute — vielleicht nur vorübergehend und umso intensiver werden wir die Gelegenheit wahrnehmen — also, das es heute zur Abwechslung auch den Angestellten einmal möglich ist, sich ihren zukünftigen Chef auszuwählen.

Um es gleich vorweg zu sagen: Ich habe natürlich schon längst eine andere Stelle, denn die Bedenkzeiten sind einstweilen für euch Firmeninhaber vorbei — oder wenigstens gefährlich. Eigentlich hätte ich Ihnen gar nicht schreiben müssen, denn Ihr ließt uns früher auch wochenlang im Ungewissen und am Schluß war erst nichts mit der Stelle. Es ist mir aber direkt ein Bedürfnis, ja es reizt mich geradezu, Ihnen diese Zeilen zu schreiben und ich bitte Sie, diese als Reaktion aller jener Sekretärinnen zu betrachten, die je einmal unter den Launen

eines rücksichtslosen Chefs gelitten haben.

Ja, also diesmal habe ich mir meinen Chef ausgesucht. Sorgfältig sogar. Sie waren nicht der Einzige, bei dem ich vorsprach. Der erste schien zu alt. Zu alte haben meist verschrobene Ansichten, die mit unserer modernen Richtung leicht kollidieren. Beim zweiten gefiel mir der Betrieb nicht. Unsauber und aufgeregt. Was soll ich Ihnen lang erzählen. Die weiteren waren mir zum Teil zu kleine Wichtigtuer, zum Teil lautete die Auskunft nicht gerade einwandfrei. Schließlich fand ich aber einen Chef, der mir zusagte. Wissen Sie, ein Chef, von dem die Sekretärinnen träumen. —

Es wird Sie wundern, warum ich Sie bis jetzt unerwähnt ließ. Ich habe mir das Vergnügen auf den Schluß aufgespart.

Wenn sich je wieder einmal eine gute Sekretärin bei Ihnen vorstellt, so lassen Sie doch vorher den Fettfleck auf der Brust entfernen. So, wie der Fettfleck auf Ihrem Gilet, so sind Sie selbst: schmutzig! Innerlich und äußerlich. Da nützt auch Ihr prunkvoller Siegelring wenig. Den Dreck unter den Fingernägeln sieht man halt doch. Ueberhaupt haben wir solche im Aussehen und Charakter schlampige Chefs nicht gern; sie stinken immer ein wenig. Ihnen würde ich besonders einen guten Zahnarzt empfehlen, denn als Sie mir beim Mantel ausziehen etwas zu nahe kamen, wurde es mir Ihres schlechten Atems wegen fast übel.

Ich wußte genau, das mit dem Probediktat war eine Finte. Auch das mit den Akten auf dem Schrank. Ich bin Ihnen deshalb nicht schon in den ersten zwei Minuten davon gelaufen, weil es mich einmal interessierte, wie weit sich ein Chef mit niederen Instinkten vergibt. Wissen Sie auch, daß Ihr rechtes Auge trânt und Sie mit der Zunge schnalzen, wenn Sie ein Mädchen in Gedanken bis aufs Hemd ausziehen?

Also nochmals: Ich schätze mich glücklich, daß uns die Konjunktur auch einmal er-

GehirnClearing

Waagrecht: 1. WER, 4. NEULAND, 6. SEI, 7. DAS, 8. ONE, 10. OT, 11. CAUSEUR, 13. FLOEHE, 15. KOFFER, 18. AELST, 19. AIS, 21. SUERA, 22. VOLK, 23. ONKEL, 24. CKTP, 24a. EAGLE, 26. NICHT, 28. RE, 29. TEF, 31. PO, 32. BAER, 33. KOKS, 35. TRUDI, 36. IST, 38. LIEBT, 39. WIESEN, 41. SEINES, 43. ANNUS, 45. SPIEGEL, 46. GOA.

Senkrecht: 1. WUDU, 2. ELASTIK, 3. RASE, 4. NICHT, 5. DOROS, 6. STOLLE, 9. EFFEKT, 10. OLEO, 12. WERT, 13. FAVORIT, 14. ESKAPADEN, 16. FUCHSKIND, 17. RAPPORT, 19. ANET, 20. SENF, 23. LO, 25. GREIS, 27. CHOLI, 30. EI, 32. BUIS, 34. SEEN, 36. INNIG, 37. TSUGA, 40. EAP, 42. ESE, 44. NEO.

Sinnspruch: Wer das Volk nicht liebt, ist seines nicht wert.

laubt, die Wahl zu treffen und man nicht gezwungen ist, die erstbeste Arbeitsgelegenheit anzunehmen, besonders nicht bei einem Dreckmichel wie Sie es sind.

Mit voller Verachtung
Sybille Müller.

Was habe ich Dir gesagt, Cornelius? Sei vorsichtig! Wenigstens solange diese blödsinnige Konjunktur anhält. Du bist noch im schlimmeren Fall als ich, denn wenn sich diese Sybille bei Dir hätte vorstellen müssen, würde sie Dir noch einen ganz anderen Brief geschrieben haben.

In diesem Sinne mit den entsprechenden Grüßen Dein
W. S. Memento.
P.S.

Die Zeiten ändern wieder, Cornelius. Es kommt der Tag, wo auch die Sekretärinnen wieder vom hohen Roß heruntersteigen und zu Dutzenden im Vorzimmer warten. Dann werden auch die Sybillen neuerdings zahm und zugänglich. Allerdings, auch wir werden älter, und wer weiß, wie lange das Konjunktur-Theater noch anhält. Glaubst Du nicht auch, man sollte als Sofortlösung doch einmal mit dem Bundesrat wegen der Wienerinnen die Föhlung aufnehmen?

Haben Sie den Abonnementsbetrag pro 1947 schon bezahlt?

Wenn nicht, bitten wir Sie, den Betrag von Fr. 6.80 in den nächsten 14 Tagen auf unser Postcheck-Konto III 5405 einzuzahlen. Nach diesem Zeitpunkt werden wir uns erlauben, den Abonnementsbetrag durch Nachnahme einzuziehen.

Säli für Diners
und Soupers à part
Konferenz-Zimmer

Bahnhof-Bufferet Bern

• Der Treffpunkt
der Geschäftswelt

Mit höflicher Empfehlung: F. E. Krähenbühl

SOB DER FAULHEIT

(Aus dem kürzlich erschienenen Buche
«Schweizer Tagebuch eines Internierten»
von Lee van DOVSKI

Verlag G. Maurer A.-G., Spiez)

Ich bin als ein ausgesprochen fauler Mensch geboren worden — und meine ganze Jugend hindurch (und auch später nicht selten) hat man mir Vorwürfe gemacht, daß ich so bin, wie ich bin. Wenn andere Leute morgens aufstanden, schnarchte ich noch friedlich im Bette. Wenn andere Männer sich rasierten, betrachtete ich mein Kinn im Spiegel und sagte mir, es würde wohl noch ein oder zwei Tage so gehen. Bedienten meine fleißigen Mitbürger Maschinen in Fabriken oder liefen herum, um Staubsauger zu verkaufen, diktierten sie Geschäftsbriefe oder tippten sie gar selber, so saß ich gewöhnlich in einem Fauteuil, der mir nicht weich genug war, und blätterte in einem Buche, das mir nicht unterhaltend genug war. Bekam ich eine Stellung, was nur durch Protektion möglich war, so verlor ich sie in kürzester Zeit, weil ich regelmäßig später kam als der hohe Chef und angeblich das vernachlässigte, was man die «wichtigsten Interessen der Firma» nannte. (In meinen Augen waren sie nur halb so wichtig.) In den Mannesjahren sah ich, wie einer meiner Jugendfreunde nach dem andern Titel und Würden ergatterte, fett und angesehen wurde — nur ich blieb mager und erfreute mich des Gegenteils von Ansehen. Klagte ich unvorsichtigerweise über mein Lebenspech, dann

kam gleich die Antwort: «Sie sind zu faul. Die gebratenen Tauben fliegen keinem ins... usw. Was taten Sie denn, während wir geschafft haben?» Ja ja, ich sah es ein, daß ich ein minderwertiger Mensch war.

Doch während des zweiten Weltkrieges, dieser historisch bedeutsamen Geburtsstunde einer neuen Zeit, kamen mir manchmal Zweifel, ob der Tätigkeitsdrang meiner Mitmenschen wirklich etwas so Gutes sei. Ich erinnerte mich plötzlich, daß mir sogar schon während des ersten Weltkrieges solche Zweifel gekommen waren.

Damals — 1914 — war ich nämlich auch Soldat (ein Wort übrigens, das ich immer versucht bin, mit zwei l zu schreiben, weil von Wollen keine Rede bei mir war). Eines Tages wurde ich von einem General vor versammelter Mannschaft als das schwarze Schaf der Kompanie gegeißelt: «Wenn wir lauter solche Burschen hätten wie dich, so hätten wir den Krieg schon am dritten Tage verloren.» Der General sah mich soll-datisch an und machte eine Pause, die ich zu folgender Antwort benutzte: «Euer Excellenz vergessen, daß, wenn alle wären wie ich, der Krieg gar nicht angefangen hätte.»

«Unverschämter Kerl!», knurrte der General und diktierte mir drei Tage Arrest. Manchmal kommt mir, wenn ich heute die Zeitungen mit all den wichtigen Meldungen lese, die ich einen Tag vorher schon am Radio abhören konnte, dieser alte Jugendscherz in Erinnerung, der, wenn er nicht wahr sein sollte, doch sicherlich nicht schlecht erfunden ist.

Was taten jetzt sechs Jahre lang meine fleißigen Mitmenschen? Sie fabrizierten Bomber, sie rösteten Frauen und Kinder mit Brandbomben bei lebendem Leibe, sie radierten Städte aus, vernichteten Kirchen und Kunstwerke, zerstörten Lokomotiven

und Eisenbahnen, sie machten riesige Märsche, um gegnerische Armeen einzukesseln und zu vernichten — ja, meine Ex-Landsleute erwarben sich besonderes Verdienst, indem sie die Ungeziefer-Vertilgung mittels Giftgas auch auf Menschen anwendeten.

Das schöne Europa — es würde noch sein wie vor 1914, wenn alle Leute so faul wären wie ich. Nur bei den Faulen bleibt alles im alten Zustande, sie kennen nicht den krankhaften Drang nach Veränderung. In der Welt der Faulen setzen die Dinge leise und still eine feine Patina an, die alles noch schöner werden läßt, als es vorher war — nur in dieser Welt läßt sich wirklich leben. So möchte ich denn der Mitwelt in aller Form mitteilen, daß die Umwertung aller Werte bewirkt hat, daß ich heute geradezu stolz geworden bin, noch einer der wenigen und seltenen Faulen in der heutigen Zeit zu sein. Jener Fürst Otto der Faule, über den ich als Schulbube ebenso lächen mußte wie über Karl den Dicken und Pippin den Kurzen, kommt mir heute als der größte Fürst der Weltgeschichte vor, neben dem all jene Napoleoni, Wilhelme, Adolfe, die uns mit ihrer verfluchten Tätigkeit nur Unglück und Misere gebracht haben, bedeutungslos werden.

Während an vielen Orten des Planeten noch immer Führer, Helden, Marschälle und Francobolli verlangt werden, will ich fragen: «Wann entsteht uns endlich wieder ein wirklich Fauler, der Welt und Menschen in Frieden läßt, so daß das Leben auf diesem Stern wieder lebenswert wird?»

Sollte man aber keinen finden, so verweise ich in aller Bescheidenheit auf meine faule Wenigkeit, deren Adresse durch die Redaktion oder meine früheren Arbeitgeber leicht zu ermitteln ist.

35 Jahre Vertrauen



Immer mehr vergrößert sich unser Kundenkreis, denn HÄBERLI, die alte Berner-Firma bedient seit 35 Jahren prompt u. verlässlich

HÄBERLI
Färberei und chem. Waschanstalt
BERN
Tscharnersstrasse 39
Tel. 5.48.68
5% Rabattmarken

Rotendienst und Polversand



Rudolf
Im Rudolf wird mit Liebe gekocht
H. Egli
Laupenstr. 1, Tel. 23785
(am Bubenbergplatz)

Der Bärenspiegel bringt Ihnen gute satirische Unterhaltung!

Hyg. Gummi

per 1/2 Dutzend	1 Dutzend
Fr. 3.75	Fr. 6.50

Ia. Qualität, 3-5 Jahre haltbar
Marken oder Nachnahme
Postfach 182/E. Basel 2

Sunbeam
SHAVEMASTER
Fr. 12.- p. Monat
Ernst Frei
Bennweg 11 Zoh

★ **Taxi Haeffiger**
Tel. 2 2775

Grill-Room Restaurant
SONNE
Bärenplatz 7
(Parking, Tel. 2 2486)
Die „Sonnenküche“ ist die Küche für Qualität und Preiswürdigkeit
L. Stumpf-Linder

Berücksichtigt unsere Inserenten!

SEVA
50
Nächste Ziehung
5. Juli 1947

Lospreis	Fr. 5.-
Ganze Serie mit sicherem Treffer	Fr. 50.-

ASCOOP, Laupenstrasse 9
BERN Postcheck III 4511

Scherz- u. Zauberartikel
Zaubergeschäft
Spalenvorstadt 29, Basel

Radio Steiner

Abonnemente immer vorteilhafter!



Nume nit gsprängt!

Die Schweizerischen Bundesbahnen geben sich eine Heidenmühe, ihre Fahrgäste so rasch und bequem wie möglich zu befördern. Eine Reihe von Privatbahnen dagegen kümmern sich noch immer nicht um Anschlüsse und um die Errungenschaften der Technik

Was per Leichtzug an Sekunden mühsam wird herausgeschunden, wird von der privaten Bahn oft verludert und vertan.

Sonst heisst es zwar, dass alles schneller liefе betrieben von privater Initiative!

(Unser Zeichner Seppi Amrain wurde in dem oben abgebildeten Trümchen offenbar so sehr geschüttelt, dass ihm zuletzt der hundsgewöhnliche Motorwagen wie eine richtige Lokomotive vorkam. Wir bitten unsere Leser für dieses begreifliche Versehen um Entschuldigung.)

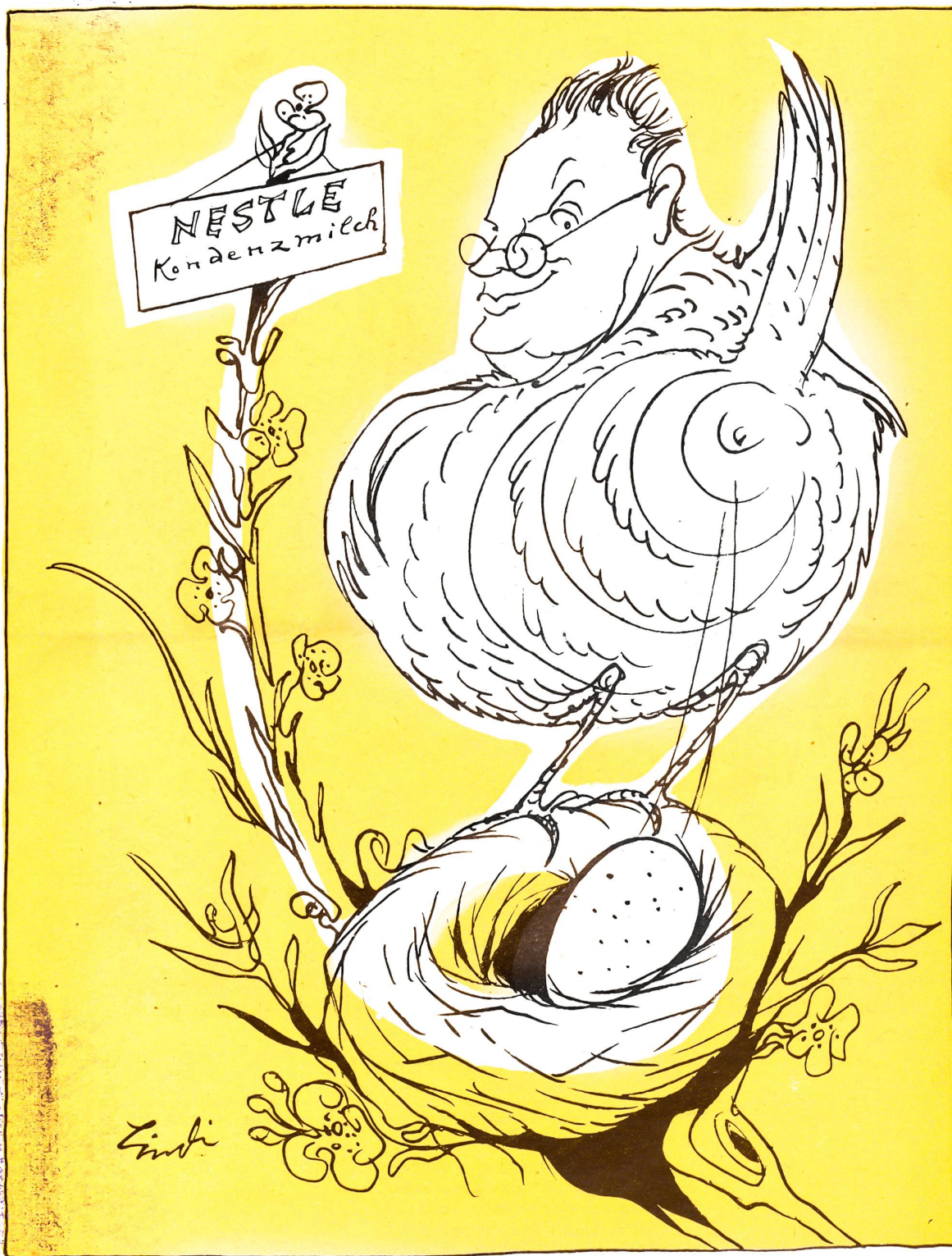
Bärenspiegel

Juni/Juli 1947

Schweiz. satirische Monatsschrift

25. Jahrgang Nr. 4

Preis 60 Rp.



DUTTI LEGT EIN KUCKUCKSEI INS NESTLÉ

(Gottlieb Duttweiler wirft dem Nestlé-Konzern
Milchpantsehrei grossen Stils vor)

Staatsarchiv des
Kantons Bern
Falkenplatz 4

Bern 2



Wenn in Zürich, dann bei Michel
im

ZunftHaus Zimmerleuten
CHARLES MICHEL ZÜRICH - TEL. 32 42 36